



FORUM

Post an DIE DEUTSCHE BÜHNE

ZUM ARTIKEL „ZUCKERGUSS FÜR ALLE“ ÜBER DAS GENRE WEIHNACHTSMÄRCHEN, DDB 12/2016

Ich lese *DIE DEUTSCHE BÜHNE* mit großem Interesse, denke, dass das Magazin die aktuellen Entwicklungen der Theaterkunst und der Theaterpolitik aufmerksam verfolgt und in lesenswerten Beiträgen, Porträts und Schwerpunkten Aktualität und Tiefgründigkeit verbindet. Ich schätze *DIE DEUTSCHE BÜHNE* unter den Bühnenfachzeitschriften als diejenige mit dem aufrichtigsten Interesse an den Dynamiken und Vorgängen in der Wirklichkeit der deutschen Bühnen sowie der theaterbezogenen Kulturpolitik und erzähle das allen Kollegen. Aber diesmal hat mich ein Beitrag wirklich sehr unangenehm überrascht – weil



er unzureichend recherchiert, unglaubwürdig beschreibt und einseitig wertet: „Zuckerguss für alle“ von Jens Fischer in der Ausgabe 12/2016.

Herr Fischer fasst unsere Arbeit mit dem Verdikt „Realitätsflucht, Heldengetue, Mitklatschmusik und Happy-End-Seligkeit“ zusammen. Ich denke, damit ist sie allerdings nicht zutreffend repräsentiert. Wir – wie die Kollegen an den anderen Bühnen – entwickeln in Wahrheit viele unterschiedliche Anschauungen, Konzepte und Versuche in der Arbeit für junge Zuschauer und Familien (und mit ihnen). Die pauschalen Wertungen in Ihrem Beitrag werden dem nicht gerecht. Weder die heutigen Erlebniswelten von Kindern noch die ästhetischen Entwicklungen in der Bühnenkunst gehen an uns vorbei. Wir handeln, wenn wir Märchen spielen, nicht zynisch, nicht phantasielos und auch nicht unqualifiziert. Ich vermute nicht, dass Herr Fischer das bewusst suggerieren möchte – aber sein Artikel tut es. Er greift umfassend auf Ausführungen von Prof. Wolfgang Schneider in einem *taz*-Interview von 2012 zurück. Darin benennt er interessante historische Gesichtspunkte – die Beschreibung der tatsächlichen

Gegenwart an den Bühnen bleibt dahinter zurück. Ich wundere mich, dass Jens Fischer den Ansatz nicht befragt oder ergänzt hat, etwa durch Recherche. Ich wundere mich auch, dass er den Statements der Dramaturgen und Referenten gedanklich nicht nachgeht.

Klassische Märchen sollen untauglich sein als Erzählstoffe für junge Generationen von heute? Und das aus dem einen Grund, dass sie keine „neuen Stücke“ sind? Wer sie spielt, den wirft der Beitrag mit den „Geschäftemachern“ des 19. Jahrhunderts und ihren „reaktionären Theaterangeboten“ in einen Topf. Ganz schön stark! Ganz schön weit entfernt von den Auffassungen der modernen Märchenforschung, der Entwicklungspsychologie, der Theaterpädagogik – und der Künstler an unseren Häusern. Und damit ganz schön an der Wirklichkeit vorbei. Ja, wir interpretieren klassische Märchen, und das in zeitgenössischen Formen und Erzählweisen, mit spielerischer Phantasie und unter Einsatz verschiedenster Mittel. Wir schätzen die symbolische Kraft und das emanzipatorische Potenzial von Märchen und ihre generationenübergreifende Anschlussfähigkeit. Märchenbearbeitungen stammen heute von preisgekrönten Autoren. „Schneiders Utopie“, wie Jens Fischer schreibt, „das Allerbeste“ zu zeigen, mit „Schauspielern, die richtig Lust auf dieses Publikum haben“, und eben den „allerbesten Autoren“ – die ist Realität! Zu behaupten, dass Theaterleiter, Dramaturgen und Theaterpädagogen, dass Regisseure,

Ausstatter und Schauspieler „Wohlfühlangebote“ gleichsam von der Stange produzieren, angetrieben von nichts als kommerziellen und unkünstlerischen Erwägungen, nur damit die Kasse stimmt – das ist allzu wenig differenziert.

Ute Scharfenberg, Chef-dramaturgin am Hans Otto Theater Potsdam



ZUM SCHWERPUNKT „OPER ÖFFNEN!“, DDB 12/2016

Die Einleitung zu Ihrem Schwerpunkt „Oper öffnen!“ fand ich ausgesprochen spannend für mich! Wahrscheinlich bedarf es im Musiktheater wirklich mehrererlei Öffnungen – damit das homogene Publikum heterogener wird (das wäre auch für das klassische Repertoire wünschenswert, oder?), damit neue Werke aus der Alibi-Ecke herauskommen. Dafür muss den Komponisten Freiraum gegeben werden, damit sie eben den Mut entwickeln können, eigene ästhetische (und inhaltliche) Wege zu gehen. Das erfordert wiederum Mut von den Häusern. Eigentlich glaube ich, dass in den jungen Generationen durchaus Interesse und Potenzial steckt – gerade für aktuellere Werke. Ich bin da nicht zu pessimistisch! Wir werden sehen!

Sarah Nemtsov, Komponistin